



Bäuerin Mary Sarpong beschneidet ihre Cashew-Bäume. Ihr Ertrag: 2400 Kilogramm Nüsse im Jahr.

Fotos: Thomas Imo/GIZ, Szent-Iványi

Höhenflug für eine harte Nuss

Bis vor einigen Jahren galten Cashew-Bäume in Ghana als nutzlos. Weil die weltweite Nachfrage steigt und Cashew-Nüsse knapp werden, setzen in dem westafrikanischen Land immer mehr Kleinbauern auf die Frucht, die nur wenig Wasser braucht. Deutsche Entwicklungshelfer schulen die Farmer, damit deren Erträge und Gewinne steigen

VON TIMOT SZENT-IVANYI



Als Mary Sarpong jung war, galten Cashew-Bäume in Ghana als nutzlos, und die Nüsse blieben einfach liegen. Nur einige „verrückte Inder“ hätten sie gegessen, erinnert sich die 62-Jährige. Heute leben die Witwe und ihre Söhne Isaac und Peter von den einst unterschätzten Nüssen. Die weltweite Nachfrage wächst so kräftig, dass die Produktion der führenden Anbauländer Indien, Vietnam und Brasilien längst nicht mehr ausreicht. Das ist eine große Chance für das westafrikanische Land.

Die deutsche Entwicklungshilfe unterstützt Sarpong und andere Farmer. Das erscheint angesichts der hervorragenden Absatzzahlen

„Unser Ziel ist, den international üblichen Ertrag von 70 Kilogramm pro Baum zu erreichen

Arthur Robert

cen auf den ersten Blick widersinnig. Doch dafür gibt es gute Gründe. Mary Sarpongs kleine Farm ist exemplarisch für die Cashew-Produktion in Westafrika. Zwei kleine Lehmhäuser, kein fließend Wasser, kein Strom. Ein handtuchgroßes Solarpanel liefert gerade genug Energie für die Smartphones der Familie, die auch in Afrika längst Alltagsgegenstände sind. Um die Häuser herum steht ein dichter Wald aus Cashew-Bäumen, die regelmäßig geschnitten werden müssen, aber ansonsten eher anspruchslos sind. Mindestens sieben Jahre muss ein Baum alt sein, damit er nennenswert trägt.

Die Nuss, die an einer süßen, apfelförmigen Frucht hängt, ist schwer zu verarbeiten, da die Schale sehr hart ist. Außerdem

schwimmt der Kern in einem giftigen Öl, das schwere Verätzungen verursachen kann. Der sogenannte Cashew-Apfel kann zwar zu Saft oder Schnaps verarbeitet werden. Er verdirbt jedoch schnell, weshalb er nur selten verwendet wird. Der große Vorteil des Cashew-Baumes: Er braucht nicht so viel Wasser.

Die Nuss kann damit auch in Regionen angebaut werden, in denen der Kakao-Anbau wegen der zunehmenden Trockenheit aufgegeben werden muss. Der Baum gilt daher als Pflanze mit Zukunft. Außerdem hilft der Cashew-Anbau den Bauern, über das gesamte Jahr Geld zu verdienen. In der Erntezeit im Frühjahr ist im Westen Ghanas wegen der Trockenzeit keine andere Landwirtschaft möglich. Früher mussten die Bauern in dieser Zeit oft darben, heute leben sie von den Erträgen ihrer Cashew-Ernte.

2400 Kilogramm Nüsse erntet Mary Sarpong pro Jahr von ihren rund 160 Bäumen. Rund 8000 ghanaische Cedi, das sind umgerechnet knapp 1800 Euro, bekommt sie dafür im Schnitt von den Händlern. Außerdem baut sie noch Cassava und Yam an, deren Wurzelknollen in Afrika gegessen werden. Kann man in Ghana zu Dritt von 150 Euro im Monat leben? „Es ist ein täglicher Kampf“, berichtet Mary. „Ich möchte ja auch, dass meine Kinder eine gute Ausbildung bekommen“, sagt die resolute Frau. Die Söhne haben Abitur machen können, für ein Studium reicht das Geld allerdings nicht. Denn die Gebühren für ein vierjähriges Studium summieren sich in Ghana auf bis zu 2000 Euro, also in etwa ein Jahreseinkommen der Kleinfamilie.

Lange Zeit galt der Cashew-Sektor in Afrika als rückständig und damit nicht konkurrenzfähig

im Vergleich mit der Produktion in Indien oder Brasilien. Die Erträge waren niedrig, die Nüsse galten qualitativ nicht als hochwertig genug für den internationalen Markt.

Um das zu ändern, koordiniert die Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) im Auftrag der Bundesregierung seit 2009 eine Initiative zum Ausbau dieses Sektors in den fünf afrikanischen Erzeugerländern Ghana, Benin, Burkina Faso, Elfenbeinküste und Mosambik. Geldgeber der „Competitive Cashew Initiative“ (ComCashew) sind neben dem deutschen Steuerzahler auch die Stiftung des Microsoft-Gründers Bill Gates sowie 30 international tätige Unternehmen wie Kraft Heinz Foods oder der Snack-Hersteller Internac. Dabei wird die gesamte Wertschöpfungskette in den Blick genommen – von der Produktion über die Verarbeitung bis hin zur Vermarktung. Allein in Ghana haben Bundesregierung und Gates-Stiftung seit 2009 rund elf Millionen Euro investiert.

Ziel der deutschen Entwicklungshilfe ist es, Mary und anderen Far-

mern zu einem höheren Einkommen zu verhelfen. Angeboten werden unter anderem Schulungen, um Qualität und Erträge zu steigern. Geholfen wurde auch bei der Gründung von Kooperativen, um die Verhandlungsmacht der Kleinbauern gegenüber den gut vernetzten Händlern zu stärken.

Die Unternehmen engagieren sich aus einem anderen Grund: Ihnen gelingt es nicht mehr, genügend Nüsse zur Deckung der wachsenden Nachfrage zu beschaffen, die seit einiger Zeit jedes Jahr um zehn Prozent zulegt. Ähnliche Engpässe werden derzeit auch bei Kakao oder Vanille beobachtet. „Den Firmen bleibt nichts anderes übrig, als sich vor Ort selbst um eine ausreichende, qualitativ hochwertige Produktion zu kümmern“, sagt GIZ-Agrarökonomin Rita Weidinger.

Aber warum ist Entwicklungshilfe überhaupt nötig, wenn die Farmer ein auf dem Weltmarkt stark begehrtes Produkt anbieten? „Wir sehen hier eine große Chance, den noch jungen Sektor von Anfang an im Interesse der Bauern mitzugestalten“, sagt Weidin-

ger. Es gehe zum Beispiel darum, Transparenz in den Markt zu bekommen. „Früher haben die Einkäufer ihre Qualitätskriterien geheim gehalten, um die Farmer dank ihrer Unkenntnis übers Ohr hauen zu können“, berichtet die Projektleiterin. Dann habe sie mitgeholfen, die Kriterien zu veröffentlichen, damit die Farmer Bescheid wissen über den Wert ihrer Ernte und bei guter Qualität höhere Preise durchsetzen können. „Die Händler haben getobt“, erinnert sich Weidinger. Letztlich sind allerdings auch die Händler daran interessiert, ihre Umsätze mit qualitativ guten Nüssen steigern zu können.

Die Cashew-Initiative investiert auch in die Forschung. Im führenden afrikanischen Forschungszentrum in Wenchi werden ertragsstarke und widerstandsfähige Bäume gezüchtet, die die Bauern der Umgebung hier preiswert kaufen können. Gladis, eine erfahrene Züchterin, setzt vorsichtig die Rasierringe an und teilt den Trieb eines Mutterbaums. In den Schlitz setzt sie den sogenannten Edelreiser und bindet die Zweige zusammen. „Unser Ziel ist, den international üblichen Ertrag von bis zu 70 Kilogramm pro Baum zu erreichen“, sagt Institutsleiter Arthur Robert. Derzeit tragen die Bäume in Ghana im Schnitt nur zwischen zehn und 20 Kilogramm. „Ghana soll der größte Cashew-Exporteur der Welt werden“, gibt Robert als Devise aus.

Davon ist das westafrikanische Land allerdings noch weit entfernt. Inzwischen leben zwar fast 80.000 Kleinbauern vom Anbau der Nuss. Gemessen an der weltweiten Produktion von drei Millionen Tonnen ist Ghana mit einem Export von rund 65.000 Tonnen aber noch ein Leicht-

gewicht. Problematisch ist zudem, dass die Mehrheit der Nüsse bisher unverarbeitet das Land verlässt. Anliegen der Initiative ComCashew ist deshalb, in diesem Bereich mehr Arbeitsplätze zu schaffen. Einer der Verarbeitungsbetriebe ist das dänische Unternehmen Mim Cashew, das die fertig geschälten und sortierten Nüsse hauptsächlich in die USA und die EU exportiert. Etwa 5000 Tonnen

„Inzwischen leben fast 80.000 Kleinbauern in Ghana vom Nussanbau

Nüsse verarbeitet das Unternehmen derzeit im Jahr. 7500 Tonnen strebt Manager Joseph Yeung an. Er berichtet allerdings von Schwierigkeiten, Personal zu finden. „Die Menschen hier sind nicht an Fabriken gewöhnt, sie wollen lieber zu Hause arbeiten“, sagt er.

Noch schwieriger sei es allerdings, die bisherige Handelswege so umzulenken, dass mehr Nüsse vor Ort in Ghana verarbeitet werden. Nach Angaben von GIZ-Projektleiterin Weidinger reichen die Kapazitäten in Ghana eigentlich aus, um alle geernteten Nüsse auch dort zu verarbeiten.

Awere Agartha, die bei Mim als Laborantin arbeitet, ist jedenfalls davon überzeugt, dass Ghana trotz der noch bestehenden Probleme auf das richtige Produkt setzt. „Der Erfolg ermutigt uns“, sagt sie. Auch Kleinbäuerin Sarpong glaubt, mit dem Anbau der Cashew-Nuss den richtigen Weg eingeschlagen zu haben. „Es war die beste Entscheidung meines Lebens“, so die Bäuerin. Und inzwischen isst sie die Nüsse auch selbst ganz gern: „Über dem Feuer geröstet schmecken sie wirklich lecker.“

